

Inklusion

Reimer Gronemeyer

Der höchste Triumph der technokratischen Gesellschaft«, schreibt Lewis Mumford, »wäre die Integrierung aller menschlichen Tätigkeiten in ein autokratisches, monolithisches System. Das würde zu einer Lebensform führen, in der alle Funktionen, die sich nicht ins System eingliedern lassen, unterdrückt oder ausgemerzt wären.«¹ Wie von einem trockenen Schwamm ist der Begriff Inklusion in die Sprache der Sozialexperten aufgesaugt worden. Warum ist er so beliebt? Weil er alles, aber auch alles – wie Lewis Mumford sagt – in das System inkludiert? Der Begriff Inklusion ist schrecklich gut gemeint – ist er aber auch gut?

Als hätte man das erlösende Stichwort gefunden, reden alle von Inklusion als wäre das die Zauberformel, die soziale Probleme, Marginalisierungen, Benachteiligungen auszulöschen imstande wäre.

Ich denke, wir sollten misstrauisch sein gegenüber diesem Modewort. Es ist vielleicht mehr als ein Modewort, es ist – so scheint es – der Schlüsselbegriff eines kannibalistischen Systems, das kein Außen mehr dulden kann. Peter Sloterdijk hat deutlich gemacht wie das Weltsystem im Zuge der heutigen Globalisierung seine Entwicklung abgeschlossen hat und sich als kapita-

listisches System, das sämtliche Lebensbedingungen bestimmt, etabliert. Er spricht vom Weltinnenraum des Kapitals.² Kann man da von totaler, ja totalitärer Inklusion sprechen?

Inklusion – so heißt es in der UN-Behindertenrechtskonvention – ist ein Menschenrecht. Diese Konvention ist in Deutschland seit 2009 in Kraft. Damit scheint der Begriff der Inklusion der Kritik entzogen. Stellt sich, wer Inklusion kritisiert, nicht automatisch gegen die Bemühungen um eine Integration von Behinderten? Ist der Kontrapunkt zu Inklusion: Ausgrenzung?

Orientieren wir uns an den Analysen von Mumford und Sloterdijk, dann wächst das Misstrauen gegen den Kampagnenbegriff ‚Inklusion‘. Dann kann man den Begriff als das Softwareprogramm sehen, das der Einschließung aller ökonomischen Funktionen in einen Weltinnenraum folgt und alles – auch das Soziale, das Andere, das Abweichende – zum Teil dieses Weltinnenraums werden lässt. Nichts soll draußen bleiben heißt eben auch: Nichts und niemand darf draußen bleiben. Inklusion wird von der Aktion Mensch, die sich des Themas besonders angenommen hat, als »Zugehörigkeit« übersetzt. Das

stimmt aber überhaupt nicht. Erst einmal heißt Inklusion »Einschließung« (lateinisch: includere s.u.) – und das löst, wenn man genau hinhört, eher klaustrophobische Empfindungen aus. Wer will da wen einschließen? Welcher Knast öffnet seine Tore?

Aber ich höre: Es ist doch ganz anders gemeint: Alle sollen dazugehören. Die Forderung nach sozialer Inklusion – so heißt es – ist verwirklicht, »wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben oder teilzunehmen. Unterschiede und Abweichungen werden im Rahmen der sozialen Inklusion bewusst wahrgenommen, aber in ihrer Bedeutung eingeschränkt oder gar aufgehoben. Ihr Vorhandensein wird von der Gesellschaft weder in Frage gestellt noch als Besonderheit gesehen. Das Recht zur Teilhabe wird sozialetisch begründet und bezieht sich auf sämtliche Lebensbereiche, in denen sich alle barrierefrei bewegen können sollen.« kann man es bei Wikipedia lesen.³ Das klingt doch sehr einladend. Ich unterschreibe sofort: Inklusion für alle. Doch halt! Ich denke unwillkürlich an den Pflanzenkübel in meinem Garten. Sieht schön aus. Aber wenn ich ihn

¹ Mumford, Lewis: Mythos der Maschine, Frankfurt a.M.: Fischer 1986, S. 713.

² Sloterdijk, Peter: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt a.M.: 2006, S. 26 und 267f. Zitiert bei Žižek, Slavoj: Der neue Klassenkampf, Berlin: Ullstein 2015, S. 9.

³ siehe Wikipedia unter »Soziale Inklusion«, letzter Zugriff 20.9.2016.

hochhebe, dann sieht man die Asseln, die sich unter ihm verkrochen haben. Nehmen wir den schönen Pflanzenkübel, den Begriff Inklusion, einmal hoch und schauen, was drunter ist.

Ich vermute: Von Inklusion muss unablässig geredet werden, weil so eine schmerzhaft empfundene Lücke zugedeckt werden soll. In dieser Gesellschaft fehlt es immer mehr an Zusammenhalt.

Die absurden Unterschiede zwischen reich und arm in Deutschland; die wachsende Zahl von Menschen, besonders von Kindern, die an der Armutsgrenze leben; prekäre Arbeitsverhältnisse. Und wenn man über Deutschlands Grenzen hinaus schaut: 50 Prozent Jugendarbeitslosigkeit in Spanien; 2000 Tafeln in Portugal, die Menschen mit Essen versorgen, die sonst hungern würden. Die Schere zwischen reich und arm klafft und gleichzeitig nimmt die Einsamkeit der Menschen zu. Das spüren besonders die alten Menschen: bröckelnde Familien, verödete Nachbarschaften. Jeder zweite über 85jährige in Deutschland lebt allein.

Der Zusammenhalt dieser Gesellschaft scheint im Wesentlichen durch Geld gewährleistet zu sein. Das sog. Betreuungsgeld zeigt die Richtung an und ist eigentlich ein ganz modernes Instrument: Selbst die Beziehungen zwischen

Eltern und Kindern – so signalisiert das Betreuungsgeld – können vergeldlicht werden. Liebevolle Zuwendung, die Kinder brauchen, ist nur noch zu haben, wenn dafür Geld fließt. Je schneller der gesellschaftliche Zusammenhalt schwindet, je mehr er durch eine Vergeldlichtung der menschlichen Beziehungen krampfhaft gerettet werden soll, desto hysterischer muss Inklusion beschworen werden. Bisweilen könnte man denken, dass die Inklusionspropaganda geschickt Sparzwänge verdeckt. Da werden psychisch »auffällige« Kinder in normale Schulklassen »inkludiert«. Hilfe oder Entlastung gibt es für die Lehrenden meist nicht. So hat man – administrativ gesehen – inkludiert und gespart. Eine Lehrerin erzählt, wie sie »Inklusion« erlebt: Sie hat plötzlich in ihrer Klasse mehrere »auffällige« Kinder, die sie unterrichten soll: Sie kann das nur als einen Akt, bei dem es um Einsparung geht, begreifen.

Was mit Inklusion wirklich gemeint ist, das kann man an den sogenannten »inkluisiven Geschäftsmodellen« sehen. Die großen Agrar- und Lebensmittelkonzerne offerieren z.B. den afrikanischen Kleinbauern Inklusion: Sie bieten an, die Kleinbauern und ihre Produkte in ihre Wertschöpfungsketten zu integrieren. Diese Modelle beinhalten aufgrund ungleicher Verhandlungsmacht hohe Kosten und Risiken für die Bauern. In einer Studie zu den problematischen Folgen

inkluisiver Geschäftsmodellen heißt es, die Herstellung von Ernährungssicherheit erfordere in erster Linie günstige Rahmenbedingungen für bäuerliche Investitionen sowie eine umfassende Strategie zur Stärkung der Verhandlungspositionen von Kleinproduzenten innerhalb von Wertschöpfungsketten.⁴ Misereor und das Forum Umwelt haben 2013 in dieser Studie nachgewiesen, dass die den Kleinbauern angebotene Inklusion tatsächlich ein ausbeuterischer Akt ist, der den Kleinbauern ihre Unabhängigkeit nehmen soll und nimmt.

Der Begriff Inklusion, der in den letzten Jahren Karriere gemacht hat, gehört in eine Zeitgenossenschaft, in der die »Gesellschaft« verschwunden ist zugunsten des »Systems«, in das die Menschen einbezogen werden sollen. Man könnte auch sagen: Wer von Inklusion spricht, will von Gesellschaft nicht mehr reden, sondern ersetzt den sozialen Begriff durch eine kybernetische Betrachtungsweise. Inklusion ist ein Begriff, mit dem die Steuerung von Menschen, die selbst zu Subsystemen geworden sind, organisiert wird. An die Stelle der Ethik,

⁴ Zitiert in: <http://bonsustainabilityportal.de/?p=27434>, letzter Zugriff am 19.1.2013. Vgl. »Business Case« Hungerbekämpfung, Der fragwürdige Beitrag von Agribusiness und Nahrungsmittelindustrie zur Ernährungssicherheit, herausgegeben vom Forum Umwelt und Entwicklung, Berlin 2013. Autor der Misereor Studie ist Benjamin Luig. Die Studie kritisiert die sog. »Inkluisiven Geschäftsmodelle«.

der Lebendigkeit, der Individualität tritt dementsprechend Optimierung. Inklusion ist ein Begriff, der sich der sozialen Frage zugunsten egalisierender Steuerungsimpulse entledigt hat. Insofern ist die Karriere des Begriffs Inklusion alles andere als zufällig: Es ist das angemessene Werkzeug für ein Konglomerat, das die alte Frage nach Freiheit durch Steuerungsimpulse ablöst. Ist Inklusion also ein totalitär-technokratischer Begriff, der schmeichelnd daher kommt und seine intrigante Maske erst fallen lassen wird, wenn alles Außen vernichtet, verbrannt, ausgelöscht ist?

Vielleicht ist die Erinnerung an die ›Inklusen‹ hilfreich?

Das frühe Christentum bringt die »Inklusen« hervor. Das waren »Männer und Frauen, die sich freiwillig in eine sich an Kirchen, Stadtmauern oder Brücken anlehrende Klausur (recluserium) einmauern ließen, um sich ganz dem religiösen Leben und der Union mit Gott widmen zu können. Während die Eremiten die weltferne Einsamkeit und Askese suchten, ließen sich die Inklusen mitten in der Gesellschaft einschließen. Die Kirche hat später diese Einschließungen als frommen Akt anerkannt, die Inklusen wurden sogar mit kirchlichem Zeremoniell eingemauert, das Ritual enthielt Elemente der Totenmesse. Eine große

Zahl der Inklusen wurde später sogar heilig gesprochen.⁵

Spitäler, Irrenhäuser, Gefängnisse, Kasernen und Fabriken – das waren die Instrumente der Disziplinargesellschaft, mit denen Außenseiter aller Art von den »Normalen« abgegrenzt wurden. Mit dieser Disziplinargesellschaft, die der französische Philosoph Michel Foucault exakt beschrieben hat, ist es vorbei. Die Menschen sind keine Gehorsamssubjekte mehr.⁶ An die Stelle der modrig gewordenen Disziplinargesellschaft ist eine Leistungsgesellschaft getreten, die sich in Fitnessstudios, Wellnessoasen, Bürotürmen, Banken, Flughäfen, Shopping Malls, Genlabors und Gesundheitszentren konkretisiert.

Marathonläufer und zivilgesellschaftlich Engagierte bevölkern die öffentlichen Räume und machen ein modernisiertes »Allzeit bereit!« anschaulich.⁷ Kennzeichen der Leistungsgesellschaft ist eine totale Mobilmachung, in der Niemand und Nichts mehr in Ruhe gelassen werden kann, in der es kein Abseits geben darf, keinen Ort der Ruhe, der Faul-

⁵ Lexikon des Mittelalters, Band V, Lachen, München und Zürich: Artemis 1999, Spalte 426f.

⁶ Foucault, Michel: Überwachen und Strafen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977. Vgl. Han, Byung Chul: Müdigkeitsgesellschaft, 8. Auflage, Berlin: Matthes & Seitz 2013, S. 19ff.

⁷ Ebd. S. 19.

heit, des Eigensinns:⁸ Das, was einmal Gesellschaft war, kommt in Bewegung, wird zu einem gigantischen Flow, der alles mitreißt, was noch nicht mobilisiert ist. Wurzeln, Heimat, Lokalität, Nachbarschaft, Dialekte, Gemeinschaftlichkeit, Familie – alles gerät in den Mahlstrom globalisierter Prozesse, in denen die Partikel, die einmal Personen waren, herumgewirbelt werden.

An die Stelle von Verbot, Gebot oder Gesetz, die zur Disziplinargesellschaft gehörten, treten Projekte, Initiativen, Motivation. Die Leistungsgesellschaft versucht, an die personalen Ressourcen heran zu kommen: Aus den Leuten ist mit Befehlen nicht mehr das herauszuholen, was gebraucht wird. Der Einzelne lernt, sich als unternehmerisches Selbst zu verstehen, das alles hergeben soll.

Nur so kann er zur Goldmine werden, aus der die neuen Rohstoffe, die da sind: Arbeitsbereitschaft, Engagement, Beschleunigungsfähigkeit herausgeholt werden können.

Darum verabschiedet sich die Leistungsgesellschaft von der Ausschließung. Gefängnisse und Krankenhäuser schrumpfen, elektronische Fußfessel und ambulante Dienstleistungen, Vi-

⁸ Diese totale Mobilmachung hat Sloterdijk, Peter: Eurotaoismus, Frankfurt a.M.: 1989 untersucht. Vgl. auch Brückner, Peter: Das Abseits als sicherer Ort, Berlin: Wagenbach 1994.

deokameras und Teambesprechungen sind die neuen Organe der Leistungsgesellschaft. Und darum ist Inklusion das zeitgemäße politische Instrument: Der Flow, der reißende Fluss zu dem Gesellschaft geworden ist, duldet keine Sandbänke, nichts Statisches, sondern mobilisiert alles, was fest war.

Wie anfangs erwähnt, stammt der Begriff Inklusion aus dem Lateinischen und bedeutet »einschließen, einsperren«.⁹ Cicero zum Beispiel spricht von jemandem, den man zu den nächtlichen Dieben in den Kerker »inkludiert« (»aliquem in carcerem inter fures nocturnos«). Livius schreibt vom »animus in corpore inclusus«, von der Seele, die im Körper eingeschlossen ist. Philosophiegeschichtlich gehört die »Inklusion« in die Logik. Aristoteles sagt: »Wenn A jedem oder irgendeinem B zukommen kann, kann es auch B einem A.«¹⁰

⁹ Georges, Karl Ernst: Kleines lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 2. Auflage Leipzig: Hahnsche Buchhandlung 1869, Spalte 1156.

¹⁰ Ausführungen darüber finden sich in der »Ersten Analytik« des Aristoteles. Aristoteles: Erste Analytik, Erstes Buch 24b und 25. Philosophische Schriften, Band 1, Darmstadt 1995. Im Historischen Wörterbuch der Philosophie taucht der Begriff Inklusion nur in seinen mathematisch-logischen Dimensionen auf. (Historisches Wörterbuch der Philosophie, herausgegeben von Ritter, Joachim und Gründer, Karlfried, Band 4, Basel/Stuttgart: Schwabe & Co 1976, Spalte 383f. Menne, A.: Inklusion.)

Das griechische Äquivalent ist *συγκλείω*.¹¹ Es kann zusammenschließen und einschließen bedeuten, wird verwendet im Blick auf Soldaten, die umzingelt sind oder es kann auf Fische, die im Netz gefangen sind, verwendet werden. Im Neuen Testament wird in Lukas 5,6 vom Fischzug des Petrus gesprochen: »Als sie dies taten, fingen sie in ihren Netzen (synekleisan) eine große Menge Fische.« Paulus nutzt den Begriff (im Römerbrief 11,32) geschichtstheologisch: Gott hat alle, »Juden und Heiden, unter den Ungehorsam eingeschlossen«. Das heißt, er hat sie als Ungehorsame herausgestellt und dadurch dem gleichen Urteil unterworfen, »damit er sich aller erbarme«. Gott hat die Menschen durch das Gesetz in eine Haft eingeschlossen, die sie vor der Selbsterstörung schützt, bis der Glaube offenbart wird.¹² In der dualistischen Weltbetrachtung der Gnosis erscheint die Welt als Gefängnis, in dem die Seelen eingeschlossen sind, bis der Erlöser kommt, um sie zu befreien. »Und ich ging hin zu allen den Meinen, die eingeschlossen waren, sie zu befreien, daß ich keinen ließe gebunden«, heißt es in einem gnostischen Text, in dem der Erlöser kommt, »um die eisernen Riegel zu zerbrechen, die die Seelen eingeschlossen halten.«¹³

¹¹ Vgl. den Artikel »συγκλείω« in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Band VII, Stuttgart 1964, S. 744-747.

¹² Ebd. Seite 746.

¹³ Ebd. Seite 747.

Man kann sagen, dass in der Tradition der Begriff der »Inklusion« der Gegenbegriff zum Begriff der Freiheit und der Befreiung ist und eigentlich ausnahmslos eine negative Bedeutung hat. So beginnt das, was Lewis Mumford als Befürchtung formuliert hat, immer schneller zu einer Realität zu werden, wie es Byung Chul Han sagt: »Heute entwickelt sich der ganze Globus zu einem Panoptikum. Es gibt kein Außerhalb des Panoptikums. Es wird total. Keine Mauer trennt das Innen vom Außen. Google und soziale Netzwerke, die sich als Räume der Freiheit präsentieren, nehmen panoptische Formen an. Heute vollzieht sich die Überwachung nicht, wie man gewöhnlich annimmt, als Angriff auf die Freiheit. Man liefert sich vielmehr freiwillig dem panoptischen Blick aus. Man baut geflissentlich mit am digitalen Panoptikum, indem man sich entblößt und ausstellt. Der Insasse des digitalen Panoptikums ist Opfer und Täter zugleich. Darin besteht die Dialektik der Freiheit. Die Freiheit erweist sich als Kontrolle.«

Mit dem Begriff der Inklusion stellt sich eine Welt ihr Rezept aus, das alle klausrophoben Anwendungen betäuben soll.